

Camener Zeitung

Volkstreuend für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

29. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 52mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienfrei.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Die Leiche Hohenlohes

lag, so wird der „Bosch. Ztg.“ aus Nagaz gemeldet, mit einem silbernen Krucifix auf der Brust, in einem schweren Eisenholzfarg, der innen mit einem Zinkblech versehen und mit weißer Seide ausgelegt ist; das Antlitz ist nicht entstell, nur die wächserne Hautfarbe verrät den Toten. Lorbeerzweigen und andere Pflanzensorten, sowie reichliche Kranz- und Blumenpenden umgeben den Sarg. Die Familie war vollständig um den Verstorbenen versammelt. Bezüglich der Zeit der Todesstunde scheint, wie wir einem anderen Blatte entnehmen, eine ziemliche Unsicherheit zu bestehen, die wohl daher kommt, daß augenscheinlich weder der Kammerdiener noch sonst jemand den Eintritt des Todes bemerkt. Der Kammerdiener, der unmittelbar in der Nähe des Fürsten geschlafen hatte, fand seinen Herrn, als er morgens 5 Uhr einmal nach ihm sehen wollte, bereits tot. Er weckte die Kammerfrau der Damen Hohenlohe, welche sofort die Tochter und die Gräfin Schönborn von dem Ableben des Fürsten in Kenntnis setzte. Auch nicht das geringste Anzeichen einer nahenden Katastrophe hatte sich am Abend vorher gezeigt. Der achtstägige Aufenthalt in Paris und die Reise hierher hatten den alten Herrn stark angestrengt, und man schrieb die allgemeine Ermattung der letzten beiden Tage diesem Umstande zu. Da der Fürst auch keinerlei Klagen verlautebarte und selbst keinerlei Befürchtungen hegte, so war jede außerordentliche Vorsicht unterlassen worden. Als der Kammerdiener an das Bett des toten Fürsten herangetreten, schien dieser lebendig noch zu schlafen, sein Muskel war verzogen, er lag noch in der Stellung, in der er zu schlafen pflegte. Nur die bereits erkaltete Hand und das Aufsteigen des Atems wiesen auf den bereits erfolgten Tod hin und schmerzhaften Tod.

Die Ueberführung

der Leiche nach Schillingsschloß fand am Dienstag Morgen statt. Nachdem um 7 1/2 Uhr die Einfahrt derselben in Anwesenheit der Familienmitglieder, des deutschen Gesandten in Bern v. Bülow und eines Freundes der Familie, Grafen Hutten-Grapski erfolgt war, wurde der Sarg aus dem Hotelzimmer zu dem mit Kränzen geschmückten Leichenwagen getragen. Die Kurfürstin spielte beim Hotel Trauerweiser. Unter dem Geläute der Glocken aller Kirchen setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Hinter der Geistlichkeit schritten Fürst Philipp Ernst zu Hohenlohe sowie die Prinzen und die Damen des fürstlichen Hauses, ferner der deutsche Gesandte von Bülow, Graf Hutten-Grapski, die Honoratioren v. Nagaz und deutsche Ringgäste. Am Bahnhof wurde die Leiche nochmals feierlich und dann der Sarg in den mit Blumen geschmückten und mit Tuch drapierten Wagen gehoben, wo er auf einen Katastall gestellt wurde. Vorher war noch eine silberne Platte auf dem Sarg angebracht worden mit dem Namen sowie

dem Geburts- und Todesstag des Fürsten. In den Sarg wird noch eine silberne Platte mit folgender Inschrift gelegt werden:

„Ghobwig Karl Viktor Fürst zu Hohenlohe-Schillingsschloß, Prinz von Ratibor und Corvey, geboren am 31. März 1819 zu Kottenburg an der Fulda, gestorben am 6. Juli 1901 zu Nagaz, deutscher Reichsgesandter 1848, bayerischer Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten 1867 bis 1870, deutscher Votschafter in Frankreich 1874 bis 1885, Kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen 1885 bis 1894, Kanzler des Deutschen Reiches 1894 bis 1900.“

Um 10 3/4 Uhr fuhr der Zug mit der Leiche ab. Mit demselben Zuge begaben sich die Familienangehörigen nach Schillingsschloß.

Der Krieg in Südafrika.

Vom Kriegsschauplatz meldet Lord Ritscher am Sonnabend aus Pretoria, daß die Eisenbahnstation Roodepoort Tags vorher von den Buren niedergebrannt wurde, die dann mit einem Verlust von 2 Toten und 7 Verwundeten zurückgetrieben worden seien. Auf Seite der Engländer wurde angeblich nur ein Mann verwundet. Ritscher fügt hinzu, daß bei dem Angriff auf den Eisenbahnhof in der Nähe von Naabospruit auf englischer Seite außer den bereits gemeldeten Toten noch zehn Soldaten verwundet wurden. Sonst berichtet er keine weiteren Einzelheiten über den Vorfall.

Ueber einen kleinen englischen Erfolg wird aus Edenburg berichtet, daß eine Burenabteilung am 5. Juli in der Nähe des genannten Ortes von einer englischen Abteilung überfallen wurde. 19 Buren, darunter auch Kommandant Barkhuizen, streckten die Waffen.

Aus der Kapkolonie

wird telegraphiert: Kapitän White von der Kapkolonie erhielt Kunde, daß Conroy nach Griqualand-West gehe, und verfolgte ihn; die „Rebellen“ verschanzten sich am Fluß Zwartkop und schlugen die Angriffe der Engländer mit großer Entschlossenheit zurück. Bei Einbruch der Dunkelheit wußten die Engländer den Kampf einstellen. Während der Nacht zogen sich die „Rebellen“ zurück, nachdem sie ihre Wagen verbrannt hatten. Eine Verfolgung war unmöglich, die Engländer verloren den Kapitän Heresford und mehrere Soldaten.

Lord Ritscher

meldet aus Pretoria vom 8. d. M.: Seit dem letzten Berichte vom 1. Juli sind nach Meldungen der verschiedenen englischen Truppenteile 40 Buren gefallen, 21 wurden verwundet, 182 gefangen genommen und 21 haben sich ergeben. Ferner wurden 149 Gewehre, 7000 Patronen, 312 Wagen und eine große Anzahl Pferde und Rinder erbeutet. — Wo bloß immer noch die vielen Buren und die Menge Munition, Wagen u. s. w. herkommen mögen?

Finanzielle Verluste
in Höhe von 12 Milliarden, die eine Finanzkrise nach sich ziehen werden, soll, wie Londoner Blätter vom Montag nach einem Artikel der „Investor Reviews“ schreiben, England infolge des Krieges erlitten haben.

Aus dem Wortlaut der zwischen Krüger und Botha

gewechselten Depeschen, die in Haag publiziert worden sind, im Ganzen 11 an der Zahl, ergibt sich eine vollständige Uebereinstimmung der Anschauungen Krügers mit denen Bothas. Botha erklärt in der ersten Depesche, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis England die vollständige Unabhängigkeit der Buren anerkennt. Aus den Depeschen ist auch ersichtlich, daß Krüger, nicht Botha, die Initiative zum Depeschenwechsel gegeben hat.

Ein englischer Ministerrat.

„Weekly Despatch“ erfährt, für Mittwoch sei ein Ministerrat anberaumt, um Maßnahmen für die schnelle Beendigung des Krieges in Südafrika zu erwägen. Die Regierung habe die Meldung erhalten, daß die Burenführer entschlossen seien, den Kampf energisch fortzusetzen; nötigenfalls solle Lord Roberts den Oberbefehl wieder übernehmen, um den Feldzug rasch zu beendigen.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Die Beisehung der Leiche des Fürsten Hohenlohe wird am Donnerstag in Schillingsschloß neben der Kapelle der Fürstin erfolgen. Fürst Hohenlohe hat bestimmt, daß er in einfachem schwarzem Gewande oder in kleiner Uniform beiseht sein wolle. (In dem Tel. unv. vor. Nr. hieß es irrtümlich nicht in Uniform.) Aus Schillingsschloß wird den „M. N.“ gemeldet, der Kaiser habe den Kronprinzen beauftragt, der Beisehung beizuwohnen. Beisehungsprogramme sind von allen regierenden Fürsten und Staatsoberhäuptern eingegangen. Auch viele Korporationen beabsichtigen durch Schreiben und Kranzsenden ihre Teilnahme. — Die aus Anlaß der trügerischen Ereignisse in Ostasien gestiftete Denkmünze soll die abgeklärte Bezeichnung „China-Denkmal“ (Ch.-D.) führen. Diejenigen, welche zur Anlegung einer Spange am Bande der Denkmünze berechtigt werden, werden vom Kaiser noch besonders benannt werden. — Die neuen deutschen Kolonialuniformen, welche der Kaiser kürzlich durch eine Deputation des Alexander-Regiments unter Führung des Generalmajors Grafen Moltke dem Zaren Nikolaus in Petersburg vorstellte, hat Kaiser Wilhelm nun mit Ausnahme der Waffen dem russischen Kriegsministerium zum Geschenk gemacht. Der Generalstabschef Generalleutnant Sacharow wurde demzufolge vom Zaren beauftragt, die

Montierungen in Empfang zu nehmen und sie der für derartige Schenkungen eingerichteten Abteilung des russischen Kriegsministeriums einzuverleiben. — Die herzogliche altenburgische Regierung hat bei dem Bundesrat ein reichsgesetzliches Verbot der Frauenarbeit in Bergwerken und gefährlichen Industriebetrieben beantragt. — Der „Köln. Ztg.“ zufolge wurde der Polizeipräsident von Potsdam, v. Balan, zum Regierungspräsidenten in Köln ernannt. — Zu Ehren Virchow's, der im Herbst seinen 80. Geburtstag feiert, werden, wie die „Freis. Ztg.“ mitteilt, Magistrat und Stadtverordnete von Berlin nach den Ferien besondere Beschlüsse fassen. In Aussicht genommen ist die Errichtung eines Virchowhauses nach dem Vorbild des Langenbeckhauses. — Infolge der Verabschiedung der neuen Gewerbegerichts-Novelle dürften nach der „Nationalist. Korresp.“ etwa 45 bis 50 neue Gewerbegerichte geschaffen werden. — Der aus der Offizierskadette in Mörchingen bekannte Oberstabsarzt Dr. Rueger, der Bruder des verstorbenen Oberleutnants Rueger, ist laut Kabinettsordre vom 7. Juni in das 72. Infanterie-Regiment nach Torgau versetzt worden.

— Prinz Eitel Friedrich ist am Sonntag feierlich beim ersten Garde-Regiment zu Fuß in die Armee eingetreten. Aus diesem Anlaß waren bereits am Sonnabend Abend der Kaiser, der Kronprinz und Prinz Adalbert in Potsdam eingetroffen. Am Sonntag Vormittag gegen 11 Uhr begab die kaiserliche Familie sich vom Neuen Palais nach dem Stadtschloß Potsdam. Der Kaiser fuhr mit dem Prinzen Eitel Friedrich. Um 12 Uhr nahm der Kaiser die Meldung des Prinzen Eitel Friedrich entgegen, stieg sodann im Hofe des Stadtschlosses zu Pferde und begab sich mit dem Prinzen Eitel Friedrich nach dem Lustgarten. Hier hatte das 1. Garde-Regiment zu Fuß im offenen Viereck Aufstellung genommen; die Söhne des Kaiserpaars, darunter der Kronprinz, waren eingetreten; ferner waren versammelt sämtliche preussische Prinzen sowie die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen regierender Häuser u. c. Prinz Eitel Friedrich leistete zunächst den Händedruck. Hierauf hielt der Kaiser folgende Ansprache:

„Nach eifriger Vorbereitung dem Studium obgelegen, hat mein zweiter Sohn, Prinz Eitel Friedrich von Preußen, nach dem Urteil seiner Vorgesetzten sein Examen mit „gut“ bestanden. Die Kinderjahre liegen nunmehr hinter ihm, und mit dem heutigen Tage tritt er ein in die Aufgaben des Lebens, für die er sich vorbereitet hat: Die vornehmste Aufgabe, die Verteidigung des Vaterlandes, die vornehmste Waffe, das Schwert, der vornehmste Rod, der preussische Soldatenrod, der Rod meines ersten Garde-Regiments zu Fuß. Die Eigenschaften, welche der Prinz im Laufe seiner jugendlichen Entwicklung an den Tag gelegt hat, verbürgen es mir und ebenso sein Eid, daß er

Sinnpruch.

Der Teppich, den die Parze webt,
Wird mit den Jahren bunt und bunter;
Verschlungen'ne Muster, reich belebt,
Sinnprüche laufen bedeutungsvoll mit unter;
Aber die Fäden von gold'nem Schein
Webt sie immer felt'ner hinein.

P. Seyde.

Das Geheimnis der schwarzen Gräfin.

Hamburgischer Roman von Dr. Manos Sandor.

(Nachdruck verboten.)

1.

Seit achtundvierzig Stunden weilt Doktor Rolf Weipert wieder in seinem geliebten heimatischen Hamburg, nach zehnjähriger Abwesenheit. Das Herz war ihm weit geworden vor Wiedersehensfreude und Wehmut, als er tags zuvor mit dem „Fürsten Bismarck“ anlangte und den Boden der Heimat wieder unter den Füßen spürte. Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Die einzigen Lieben, die er bei seiner Abreise zurückgelassen hatte, seine alten, braven Eltern, waren unterdessen kurz nacheinander gestorben. Nun erwartete ihn niemand mehr, kein Freund, kein Anverwandter; deshalb die leise, wehmütige Regung, die aber doch in der Freude des Wiedersehens der Heimat allmählich versank.

Doktor Rolf Weipert war nicht der Mann, sich von sentimentalen Gefühlen beherrschen zu lassen. Sein gutmütiges, offenes Gesicht strahlte vor Vergnügen und Lebenslust, als er an dem milden Sommerabend die Vorlesung entlassend schlenderte und sein Ohr mit Behagen die deutsche Muttersprache, die ihm von allen Seiten entgegenströmte, aufnahm, während sich vor seinen Augen das bunte bewegte Hafenleben entwickelte.

In den verflochtenen Jahren hatte er sich drüben in Amerika ganz akklimatisiert; selbst in seinem Äußern, dem eleganten, grauhaarigen Anzug und dem breitrandigen, weißen Strohhut, sowie in seinem ganzen Auftreten kennzeichnete er den Amerikaner. Aber trotzdem New-York ihm eine zweite Heimat geworden, war er im Herzen, seinem Denken und Fühlen nach, doch ein echter Deutscher

geblieben. Das empfand er eigentlich so recht deutlich, seitdem er wieder Hamburger Luft atmete.

Er war ein Hamburger Kind, aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen. Sein Vater war Tischler, hatte aber kein eigenes Geschäft, sondern machte Hausarbeiten für eine größere Möbelfabrik. Die Eltern schlugen sich recht und schlecht durch, wirkliche Not war, dank des Ernährers Fleiß, nie an die kleine Familie herangetreten, aber obgleich Hans das einzige Kind war, hätten die Mittel doch nur hingereicht, ihm eine einfache Schulbildung zu geben. Vom Gymnasiumbesuch und gar späterem Studium hätte natürlich nie die Rede sein können, wenn der Zufall oder die Vorsehung Rolf Weipert nicht einen Freund und Wohlthäter beschert hätte, dem er seine glänzende Karriere verdankte.

Nathaniel van der Putten war der Besitzer des altmodischen, großen, vierstöckigen Gebäudes, in dessen Hinterhaus Tischler Weipert wohnte. Er galt für sehr reich und sehr geizig, überhaupt als Sonderling; für seine Anspruchslosigkeit und Sparfamkeit legte jedenfalls schon der Umstand Zeugnis ab, daß ihm die allerbecheidenste Wohnung seines Hauses, im vierten Stockwerk, für seine eigene Benutzung genügte. Eine alte Magd führte ihm den Haushalt; niemand kam zu ihm; sein Umgang mit den Mietern seines Hauses beschränkte sich auf den unumgänglich notwendigen geschäftlichen Verkehr; im übrigen ging er schweigsam und mürrisch, meistens sogar grüßlos an den Mitbewohnern des Hauses vorüber. Wohl kein Mensch hätte den Mut gefunden, den wortkargen, menschenfeindlichen Alten um eine Gefälligkeit zu bitten, oder Nachsicht von ihm zu verlangen. Es ging die Sage, daß er jeden Mieter, der nicht pünktlich am Fälligkeitstage bezahlte, ohne Gnade aussetzen lasse; zwar konnte sich keiner der Bewohner eines solchen Hauses erinnern, aber der Respekt vor dem Alten war so groß, daß es auch keinem eingefallen wäre, die Wahrheit dieses Gerüchtes an sich selber praktisch zu erproben.

Also dieser sonderbare Heilige war Rolf Weiperts Freund geworden. An einem Wintertage war der Alte auf dem Glatteis, mit dem die Steinplatten des Hauses sich überzogen hatten, ausgeglitten und wäre hingefallen, wenn der damals eben elfjährige Rolf nicht hinzugesprungen und ihn gehalten hätte.

Hatte der kleine Liebedienst nun das Wohlwollen des alten Herrn für den Tischlerjungen erregt, oder erwärmte das frische, freundliche, aufgeweckte, muntere Wesen des hübschen Knaben sein verhöfliches Herz, — genug, von dieser Stunde an begann sein Interesse für Rolf Weipert, und eines Tages machte er dem Tischler und seiner Frau die Mitteilung, daß er ihren Sohn auf seine Kosten das Gymnasium besuchen lassen werde. Tischler Weipert war anfangs nicht einmal sehr erbaunt von dem Vorschlag und hatte nicht übel Lust, das Anerbieten abzulehnen, aber da sowohl seine Frau, als auch der Junge selber Feuer und Flamme für den Plan waren, mußte er wohl oder übel seine Genehmigung erteilen. Seine Prophezeiung, das „dem alten Geiztragen“ die Guttat doch bald leid werden und es dem Jungen dann doppelt schwer fallen würde, in die Spähre, welche er mit seinem Eintreten ins Gymnasium verließ, zurückzukehren, erfüllte sich aber auch nicht. Nachdem Rolf die Abiturientenprüfung bestanden hatte, stellte Nathaniel von der Putten ihm ausreichende, wenn auch nicht reichliche Mittel zum Bezug der Universität zur Verfügung, worauf jener, glücklich, seine geheimsten Wünsche erfüllt zu sehen, das Studium der Medizin wählte. Nach glänzend bestandenen Examen nahm er die Stelle eines Assistentenarztes in einer großen Berliner Klinik an, in der er ungefähr drei Jahre wirkte. Dann dirigierte ihn der Wunsch seines Wohlthäters nach New-York. Lediglich aus Dankbarkeit für Nathaniel von der Putten folgte er dessen Wunsch; in Wirklichkeit kam ihm diese Ueberredung sehr ungelegen. Erstens schien es ihm, daß er eine sichere Existenz für eine sehr unsichere ein tauschte, denn wie schwer es für einen jungen Arzt sei, in einer Millionenstadt eine einigermaßen gute Praxis zu erwerben, hatte er oft genug von den Kollegen erörtern hören; zweitens erschwerte seine Unkenntnis der amerikanischen Verhältnisse ihm nach seiner Ansicht die Sache sehr, und endlich fesselte ihn eine geheime Herzensneigung damals an Berlin. Aber es half nichts, der Wunsch seines alten Wohlthäters klang fast wie ein Befehl, und Doktor Weipert hatte es selbst für einen Altshändler Unbarkbarkeit angesehen, wenn er sich demgegenüber auf seinen eigenen Wunsch und Willen gelehrt hätte. Er hatte auch keine Ursache gehabt, seinen Entschluß zu bereuen. Einige Empfehlungs-

briefe, die van der Putten ihm mitgegeben, erschlossen ihm angesehenen New-Yorker Häuser und ein paar erfolgreiche Kuren thaten ein übriges, um ihn in wenigen Jahren zum Wobarzt der New-Yorker Gesellschaft zu machen. Gegenwärtig besaß er ein prachtvolles Haus an der fünften Avenue, eigene Equipage und ein Einkommen, an das die Bezüge eines preussischen Ministers nicht zur Hälfte heranreichten. Seine geheime Jugendliebe hatte er endlich verschmerzt, seitdem er erfahren, daß die Betreffende sich schon drei Monate nach seinem Scheiden mit einem Gardeleutnant verlobt und bald danach verheiratet hatte. Zur Zeit genoß er noch frisch und frühlich seine Junggesellenfreiheit, und wenn ihm hin und wieder auch der Wunsch aufstieg, eine anmutige lebenswürdige Lebensgefährtin zu besitzen, so kam er doch nicht dazu, der Erfüllung desselben näher zu treten, da er unter den eleganten jungen Amerikanerinnen, denen er in seiner Praxis und im gesellschaftlichen Leben begegnete, noch keine gefunden hatte, zu der er sich wirklich hingezogen fühlte und der er eine wärmere Neigung entgegenbringen konnte.

Als er sich vor einigen Wochen zu einer mehrwöchentlichen Reise nach Deutschland entschloß, — es war eine stille Zeit in der Praxis, die meisten Familien weilten an der See oder in Sommerfrischen und für seine Patienten, die noch in New-York waren, hatte er zwei tüchtige Assistenten zur Vertretung, — kam ihm ganz von ungefähr der Gedanke, er könne vielleicht das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und sich in Deutschland eine Frau suchen, aber so recht ernst war es ihm doch nicht damit. Schließlich hatte auch das Jungesellenleben viel Angenehmes für sich, und wenn die Wahl nicht ganz glücklich war, konnte solcher Schritt immerhin von den unangenehmsten Konsequenzen begleitet sein.

Rolf Weipert lachte vergnügt vor sich hin, während er am Hafen entlang wanderte. Mühe genug hatte man sich schon gegeben, ihn einzufangen, aber er war nicht auf den Keim gegangen. Nein, wenn sich nicht etwas ganz besonders Passendes fand, verzichtete er lieber; ja nichts und wieder nichts opfert man nicht seine goldene Freiheit.

ein tüchtiger Offizier und ein treuer Diener seines Vaterlandes werden wird. Besonders begabt für das militärische Leben, mit scharfem Auge für das Detail wird der Prinz nunmehr in den Reihen des Regiments, sobald er sein Offiziersexamen abgelegt hat, sich auch aktiv an dem Dienst, nach dem er sich sehnt, beteiligen. Obwohl noch sehr jung, so soll er doch ein Beispiel sein im Eifer, ein Beispiel im Einhalten aller militärischen Befehle, ein Beispiel vor allem als Offizier und Mann, das Schöne, was ich mir denken kann: ein ernst, mit dem Blick auf das Leben gewandter Offizier, umfänglich und eifrig in alledem, was die Ritterlichkeit des Offiziersstandes ausmacht, hart gegen sich selber, in strenger Selbstkritik die Traditionen seines Hauses und dieses erhabenen Regiments aufrechterhaltend, und schließlich um Stimmungen von außen, das Ziel gerade vor Augen und nur seinem Gott und seinem Vater verantwortlich, so möge er seine Bahn ziehen! Das Regiment aber, in welches ich nun schon meinen zweiten Sohn eingereiht habe, leistet mir Gewähr dafür, daß der junge Prinz in einem Zentrum aufwachsen wird, wo von allen Seiten die reiche Tradition der preussischen Geschichte aus guten wie schweren Tagen ihm entgegen schlagen wird. Die Grenadiere dieses Regiments werden sich voll der Ehre bewußt sein, die ihnen zu teil wird dadurch, daß wieder ein junger Hohenzoller unter ihre Fahnen tritt. Mein Sohn, ich wünsche Dir Glück zu dem heutigen Tage. Du hast mir bisher Freude gemacht, und von heute ab hoffe ich, daß auch Du Freude empfinden wirst an dem Leben und an der Arbeit, die Dir bevorsteht. Tritt ein in die Reihen und ziehe Dein Schwert!"

Oberst Frhr. von Plattenberg erwiderte mit dem Dank des Regiments für den Ausdruck kaiserlicher Huld und dem Gelübnis unverbrüchlicher Treue.

Die Musik spielte die Nationalhymne, dann fand ein Paradezug in Kompaniefronten statt. Um 12 1/2 Uhr folgte im Marmorpalais des Stadtschlosses eine Frühstückstafel. Später besichtigte der Kaiser die von der marokkanischen Botschaft als Geschenk überbrachten Pferde.

Sonntag nachmittag 4 Uhr reisten der Kaiser und die Kaiserin sowie die Prinzen Eitel Friedrich, Walther, August Wilhelm und Oskar nach Swinemünde ab, von wo der Kaiser am Montag seine Nordlandsreise antritt. Die Kaiserin mit den Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm und Oskar verließ auf der Segel-Yacht „Iduna“ Swinemünde am Montag früh; Prinz Walther begab sich an Bord des Schulschiffes „Charlotte“ und trat ebenfalls Montag vormittag seine Reise an. Der Kronprinz begab sich Sonntag abend nach Bonn zurück.

— **Ueber die Ankunft des Grafen Waldersee** in der deutschen Heimat giebt jetzt die Direktion der Hamburg-Amerika-Linie folgendes bekannt: „Der Postdampfer „Gera“, der den Generalfeldmarschall Grafen Waldersee von Ostasien in die Heimat zurückbringt, wird nicht, wie berichtet war, nach Bremerhaven, sondern nach Hamburg gehen, wo er am 10. August eintrifft. Der Kaiser wird den Grafen in Hamburg empfangen. Das entspricht durchaus einer Mitteilung, die uns schon früher zugegangen. Danach ist es der ausdrückliche Wunsch des Kaisers gewesen, den Empfang in Hamburg stattfinden zu lassen.“

— **Die Kanalvorlage** wird schon in der nächsten Session den Landtag beschäftigen, wenn anders ein Einspruch des Ministers von Tschudi bei der Jubiläumsfeier der Rheinisch-Bauverwaltung in Koblenz durch das „Wolffsche Telegraphenbureau“ richtig wieder gegeben worden

Wie alle Junggesellen in vorgeschrittenen Jahren, war er kritisch in seiner Wahl und anspruchsvoll geworden. Seine Zukünftige mußte in ihren Eigenschaften so ziemlich dem Ideal eines vollkommenen Wesens entsprechen und schön, liebenswürdig, anmutig, geistreich, hässlich und auch verständig sein, damit der Verdacht einer Verlogungsheirat von vornherein ausgeschlossen war. Sonderbar genug, daß sich ihm gerade jetzt diese Gedanken aufdrängten!

Nach einer Weile wurde seine Aufmerksamkeit auf einen kleinen Menschenaufstieg am Trottoir der Straße gelenkt. Er trat hinzu und sah, daß die Leute eine auf der Erde liegende Frauensperson umringten, die augenscheinlich bewußtlos geworden war.

„Hallo! Was giebt's denn hier?“ fragte Doktor Weipert, indem er die kleine Gruppe durchbrach.

Bei dem Anblick der offenbar Kranken, Hilfsbedürftigen regte sich sofort sein ärztliches Gewissen; außerdem trieb ihn sein gutes Herz in allen Fällen, wo er Leidende und hilflose Menschen sah, immer an, helfend beizutreten.

Einer der umstehenden Männer suchte lachend die Achseln.

„Die schwarze Gräfin! Sie muß wieder ein paar Groschen gehabt haben, da hat sie zu tief in'n Bunde geguckt!“

„Sie halten die Frau für betrunken?“

„Ei, natürlich! Was sonst? Die läuft wie ein Zirkus! Viel vertragen kann sie nicht. Ein halbes Dutzend Schnäpse schmeißen sie rum. Kein Wunder, wenn der Magen leer ist. Sonst haben sie nichts zu beißen und zu brechen. Das Kind, was ihre Tochter ist, muß für beide sorgen. Da kommt sie.“

Holf Weipert blickte flüchtig nach der bezeichneten Richtung, aus der sich ein junges, kaum den Kinderschuhen entwachsen Mädchen der Gruppe mit eiligen Schritten näherte.

Eine flammende Rote überzog ihre feinen, blassen Züge, als sie den fremden Herrn gewahrte, der mit einem aus Teilnahme, Mitleid und Widerwillen zusammengefügten Gesichtsausdruck die regungslos auf der Straße ausgestreckte Gestalt der Besinnungslosen musterte.

ist. Der Minister sagte danach: Sein Standpunkt zur Wasserstraßenfrage sei bekannt. Er werde Gelegenheit haben, ihn in der nächsten Landtagsession wie bisher zu vertreten.

— **Zur Frage der dritten Bataillone** läßt sich ein süddeutsches Blatt von „wohl-informierter Seite“ schreiben:

Die Errichtung der dritten Bataillone ist zur Zeit ohne Änderung der bisherigen Etatsverhältnisse geradezu eine Unmöglichkeit, und zwar aus Mangel an dem hierzu Notwendigsten — dem Menschenmaterial, wie aus nachstehenden offiziellen Angaben hervorgeht:

Nach der dem Reichstage vorliegenden Uebersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts 1899 betrug nach Abzug der bereits vor dem gestellungspflichtigen Alter freiwillig in das Heer oder in die Marine Eingetretenen die Zahl der nach den alphabetischen Listen Gestellungspflichtigen noch 716998. Hierzu kamen noch die Zurückgestellten der früheren Jahrgänge; es gelangten zur Musterung im ganzen 1077150 Mann.

Von diesen wurden	Mann
wiederrückgeführt	579429
wegen Unwürdigkeit ausgeschlossen	1245
Untauglichkeit ausgemustert	43196
als minder tauglich dem Landsturm I. Aufgebots überwiesen	112839
als künftig tauglich der Ersatzreserve überwiesen	82733
als künftig tauglich der Marine-Ersatzreserve überwiesen	1076
zum Dienste ausgehoben	226957
sind freiwillig vor Abschluß des Ergänzungsgeschäfts eingetreten	24488
sind überzählig geblieben	5187
in Summe	1077150

Mit diesen 5187 überzählig gebliebenen Tauglichen ist wohl die bis Ende März 1904 vorgeschriebene Erhöhung der Friedenspräsenzstärke auf die Zahl von 495500 Mannen usw. (im Rechnungsjahre 1899/1900 betrug solche 491136 Mann) gewährleistet, doch kann man hiermit keine 43 Bataillone neu aufstellen, auch nicht einmal die Erhöhung des Friedenspräsenzstandes um 7000 Mann bewirken. (Unter den Untauglichen und Ersatzreservisten dürften sich doch noch recht viele befinden, die wegen des bis jetzt genügenden Menschenmaterials zurückgewiesen sind und welche im Bedarfsfalle sehr wohl eingestellt werden könnten.)

— **Die Bildung einer Totenkopf-Brigade** wird beabsichtigt. Das 2. Leib-Fusaren-Regiment, dessen Chef die Kaiserin Friedrich ist, wird Bosen, in dem es jetzt gegen 50 Jahre in Garnison gelegen hat, verlassen und nach Danzig übersiedeln, wo es mit dem 1. Leib-Fusaren-Regiment, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, zu einer „Totenkopf-Brigade“ vereinigt werden wird. Als Brigadeführer ist der Flügeladjutant des Kaisers, Generalmajor von Mackensen, in Aussicht genommen.

— **Zu der Nichtbestätigung Kaufmanns** meint die „Kreuztg.“, man brauche nicht nach einem so weit zurückliegenden Grunde (Verabschiedung aus dem Offiziersstande vor 20 Jahren) zu suchen; näher läge es wohl, anzunehmen, daß die maßgebenden Stellen Bedenken getragen hätten, einen Mann, der so sehr mit dem freisinnigen Parteileben verwaschen und trotzdem nur von einer so geringen Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung (mit 67 gegen 59 Stimmen) gewählt worden sei, zu bestätigen.

— **Eine interessante Aufklärung** über den Zweck der jüngsten Deutschenhege der gelben Presse giebt der Boston Pilot. Das

Für die übrigen Zuschauer mochte der widerwärtige Anblick des betrunkenen Weibes etwas Alltägliches, Gewohntes sein, denn nach einigen Sekunden gestreute sich der kleine Kreis bis auf wenige, die Zeit genug hatten, den weiteren Verlauf der unerquicklichen Szene abzuwarten.

„Mutter!“ flüsterte das Mädchen, indem sie sich über die Frau beugte und dieselbe aufzurichten suchte. „Kommt doch, Mutter! Besinne dich doch!“

„Vergeßliche Liebesmüß!“ Die hatt nett einen zu sich genommen!“ sagte der Mann, der vorhin dem Doktor Weipert die Erläuterungen gegeben hatte. „Das Mensch ist steif wie 'n Stück Holz!“

„s ist ein Standaß, daß die Polizei das Weibsbild nichts längt ins Arbeitshaus gesteckt hat.“

„Ja, in Zimmer für das Kind, nettes Mädchen!“ fügte er, zu Weipert gewandt, halblaut hinzu.

Holf Weipert trat näher an die angeblich Betrunkene heran und blickte aufmerksam in das seitwärts geneigte Gesicht der Frau. Betroffen wich er zurück, um sie dann näher anzusehen und sich zu überzeugen, daß seine Wahrnehmung richtig sei.

Hier war weder Spott, noch Verdammen mehr am Platze; die Unglückliche hatte für immer aufgehört zu atmen.

„Die ist weder betrunken, noch ohnmächtig, sonder tot!“ sprach er ernst.

Das Mädchen stieß einen Schrei aus, der indes mehr Schreck und Bestürzung, als Trauer ausdrückte. Auch in den Mienen der Umstehenden zeigte sich bestürztes Erstaunen über den unerwarteten Ausbruch des Fremden. Jemand machte eine Einwendung.

„Wo, tot! Die ist nicht zum erstenmal steif wie'n Brett. Wir kennen sie. Unkaut vergeht nicht.“

„Sie ist tot!“ wiederholte Weipert fest. „Zu ihre Wohnung in der Nähe? Ich bin Arzt und will mitgehen und sie gründlich untersuchen. Mühen wird es freilich nichts mehr.“

„Sie wohnen hier ganz nahe!“ ward ihm zur Antwort.

Die kräftigen, arbeitsgewohnten Arme der Arbeiter griffen hilfsbereit zu und hoben die Tote auf. Weipert und das junge Mädchen folgten.

(Fortsetzung folgt.)

Blatt behauptet den englischen Ursprung des gesamten deutschfeindlichen Völkergewebes, das nur gemacht sei, damit England durch einen deutsch-amerikanischen Konflikt die verlorene Herrschaft über das Meer sowie die bedrohte Handels suprematie wiedergewinne, die Amerikaner durchschauten das Intrigenpiel. England sei der einzige, wahre Feind Amerikas, und alles Gerede von der angelsächsischen Blutsverwandtschaft sei in politischer Hinsicht hohler Wahnsinn.

— **Wichtige deutsch-russische Verhandlungen** bezüglich Chinas sind nach der „Birmingham Post“ im Gange. Die russische Regierung bestrebe darauf, daß Deutschland anerkenne, daß Rußland nicht nur in der Mandschurei, sondern überhaupt in ganz China nördlich der Großen Mauer die oberste Kontrolle und ein erstes Interesse haben soll, wofür dann Rußland Deutschland gewisse Vorteile, die es wünsche, einräumen wolle. Deutschland sei nicht sehr bereit, Rußlands Wunsch zu erfüllen, und es sei wahrscheinlich, daß im Herbst eine Zusammenkunft zwischen Lamsdorff und Bülow stattfindet, auf der die fraglichen Punkte besprochen werden. Die ganze Mitteilung des Birminghamer Blattes hat, so bemerkt dazu wohl mit Recht die „Frank. Ztg.“, der wir diese Meldung entnehmen, vermutlich nur den Zweck, Mißtrauen gegen Deutschland zu erregen. Graf Bülow hat bekräftigt erklärt, daß es uns gleichgültig sei, was aus der Mandschurei werde.

— **Zu dem Gumbinner Militärprozeß** wird der „Nat.-Zeitung“ gemeldet, daß am Montag beide Verteidiger vom Oberkriegsgericht wieder ernannt worden sind.

Ausland.

Asien.

— **Auf der koreanischen Insel Duelpart** fand nach Privatnachrichten aus Seoul, die nach Petersburg gelangt sind, ein bewaffneter Zusammenstoß katholischer Missionare und ihrer Schüler mit der Bewohnerchaft statt. Es wurden 300 katholische Schüler und 15 Bewohner getötet. Der Gouverneur erklärt die katholischen Schüler für den schuldigen Teil. Ein französisches Kriegsschiff ging sofort nach dem Ort der Katastrophe ab, da das Gerücht ging, auch zwei Missionare seien getötet; letzteres erwies sich als unwahr, weshalb das Kriegsschiff wieder zurückfuhr. Die koreanische Regierung sandte Beamte, sowie ein Bataillon Soldaten zur Untersuchung der Vorfälle ab.

Kolonien.

— **Ueber einen blutigen Vorfall im Kamerungebiet** berichtet das „Westf. Volksbl.“ aus einem Privatbrief aus Buea (Kamerun) vom 2. Juni folgendes:

„Die schwarzen Schurken haben im vorigen Monat in meiner Nähe wieder ein verruchtes Werk fertig gebracht. Den guten Bezirkshauptmann Meyer haben sie im Urwald trotz 15 Soldaten Bedeckung überfallen. Meyer erhielt einen Streichschuß an der Stirn, einen Schuß in die Oberlippe und einen in den Rücken. Der letztere war mit Eisenstücken geladen gewesen, und es haben zwei Stücke gut durchgeschlagen bis zur vorderen Bauchwand. Sie liegen noch in der Bauchhöhle. Meyer lebt weiter, muß aber mit dem nächsten Dampfer nach Deutschland, um dort operiert zu werden. Zwei Soldaten wurden auf der Stelle toteschossen, ein dritter starb bald nach einer schweren Verwundung.“

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 11. Juli. Auf dem 29. Abgeordneten-** tag des Deutschen Kriegerbundes in Düsseldorf wurde u. a. das Sterbekassen-Statut in folgender Weise geändert:

§ 2 wird gestrichen; dafür wird folgender § eingefügt: „I. Aufgenommen werden als Einzelmitglieder aus: 1. Mitglieder des deutschen Kriegerbundes oder anderer deutscher Kriegerverbände, sofern die letzteren mit der Kasse eine diesbezügliche Vereinbarung getroffen haben; 2. die Ehefrauen und Witwen solcher Mitglieder. Die Aufzunehmenden müssen gesund sein, sich auch im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden und einen achtbaren Lebenswandel führen.“

Die Versicherung kann erfolgen: A bis zur Höchstaltersgrenze von 55 Jahren: a) gegen Beitragszahlung nur bis zum vollendeten 70. Lebensjahre (Tarif I); b) gegen lebenslängliche Beitragszahlung (Tarif II); B ohne Rücksicht auf das Lebensalter gegen einmalige Kapitalzahlung (Tarif III). — II. Wenn jedoch mindestens 50 Mitglieder eines Vereins oder bei kleineren Vereinen die Mehrzahl der Mitglieder gleichzeitig den Beitritt in die Sterbekasse des Deutschen Kriegerbundes beantragen, kann das Kuratorium: a) bei Vereinbarung lebenslänglicher Beitragszahlung die Aufnahme ohne Rücksicht auf das Lebensalter beschließen, während b) die Beitragszahlung bis zum vollendeten 70. Lebensjahre nur für solche Mitglieder zugesandt werden kann, die das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

III. Beantragt die staatlich genehmigte Sterbekasse eines Kriegervereins (§ 21 des Bürgerlichen Gesetzbuchs) geschlossen den Eintritt seiner Mitglieder in die Kasse unter Einzahlung eines Kapitals, so können nach vorhergegangener verdingungstechnischer Prüfung auch im Falle II b selbst solche Mitglieder aufgenommen werden, die das 60. Lebensjahr überschritten haben.“

* **Camen, 11. Juli. (Aus Dandel u. Industrie.)**

Zum Treibertrach schreibt die „Rhein. Westf. Ztg.“ berichtend: Was die Eröffnung des Konkurses über Ottos Vermögen anbelangt, so hat sich die Vermögenslage Ottos gebessert, er hofft, ein Arrangement zustande zu bringen, das ihn vor dem Konkurs selbst bewahrt; seine Aemter hat Otto bis jetzt noch nicht niedergelegt. — Wie die „Dortmunder Zeitung“ sicher hört, ist Aussicht vorhanden, daß es Herrn Fabrikanten F. E. Otto gelingen wird, mit den Konkursverwaltungen der Treiber-Trodung, der Leipziger Bank u. ein außergerichtliches Arrangement zu treffen, wodurch ein Konkurs vermieden würde. Herr

Otto ist mit seinem ganzen Vermögen für die Verbindlichkeiten der Treiber-Trodungsgesellschaft eingetretten. In ähnlicher Lage wie Herr Otto befindet sich auch Herr Rittergutsbesitzer Schulze-Dellwig in Sölde, der ebenfalls dem Aufsichtsrate jener Gesellschaft angehört, sowie die übrigen Aufsichtsräte. Herr Schulze-Dellwig besitzt allerdings ein großes festfundiertes Vermögen.

Ueber den Verlauf der gerichtlichen Untersuchung der Konkursmasse der Aktiengesellschaft für Treiber-Trodung wird gemeldet, daß die Ermittlungen sich auf den Nachweis fortgesetzter Fälschungen der bisher aufgestellten Bilanzen beziehen. Die Verhaftung des Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Rittergutsbesitzer Hermann Sumpf, ist unter der Verhaftung erfolgt, daß er wesentlich dazu beigetragen bezw. mitgeholfen habe, die Bilanzen zu verfälschen, insbesondere, daß er gewußt habe, die in die Jahresbilanz der Aktien-Gesellschaft für Treiber-Trodung eingestellten angeblichen Gewinne seien tatsächlich gar nicht erzielt, sondern auf dem Wege des Kredits bei der Leipziger Bank entnommen. Der angeschuldigte Sumpf bestreitet dieses und hat Einspruch gegen seine Verhaftung erhoben.

Die Treiberkrankheit. Die ältere, nicht bedeutende Futterstofffirma Francis F. Th. Dühne in Hamburg stellte infolge ihrer Verbindung mit der Aktiengesellschaft für Treiber-Trodung ihre Zahlungen ein.

Die Leipziger Bank rükt sich zum Empfang der zahlreichen Trauergemeinde ihrer Gläubiger. Nach einer Bekanntmachung des Amtsgerichts Leipzig wird der auf den 22. Juli anberaumte Termin zur Gläubiger-Versammlung der Leipziger Bank im großen Saale des Zoologischen Gartens abgehalten.

Montag nachmittag wurde der zweite Vorsitzende des Aufsichtsrats der Leipziger Bank, Konrad Dodel aus seinem Geschäft (Gaudig u. Blum) heraus auf Anordnung des Oberstaatsanwalts durch die Kriminalpolizei verhaftet.

Die Bier-Exposition-Aktiengesellschaft in Kassel beruft eine Generalversammlung auf den 17. Juli, in welcher ein Antrag auf Liquidation der Gesellschaft entschieden werden soll. Die Gesellschaft ist eine Gründung der Aufsichtsräte der Treiber-Trodungsgesellschaft.

Durch eine Sanierungs-Konferenz in Sachen der Aktiengesellschaft Herculesbrauerei in Kassel, eine Sumpfsche Gründung, gilt die Verdrängung von dem Zusammenbruch dieser Gesellschaft als ausgeschlossen.

Der Krah in Amerika beginnt. Es wurde schon vor längerer Zeit von verschiedenen Seiten darauf verwiesen, daß die enorme Ueberspekulation in Amerika über kurz oder lang zum Krah führen müsse. Eins der hauptsächlichsten Argumente war, daß die ins Unglaubliche gehende Verschmelzung der amerikanischen Bahnen, die sogenannten „Deals“ nicht wie vorgegeben werde, zur Erzielung einer „höheren Interessengemeinschaft“, sondern zur Erzielung großer Börsengewinne unternommen wurde. Jetzt beginnen denn auch richtig schon wieder die so sehr gefährdeten Tarifkriege der Bahnen. Die Atchison Topeka und Santa Fe-Bahn hat eine Reduktion der Tarife für Frachten nach Chicago nach den Städten des Staates Missouri um 30–60 pCt. angeordnet. An der New-Yorker Börse hat diese Nachricht die schon seit Wochen latente Krisis ausgelöst. Da auch die Ernteaussichten sich als keineswegs so glänzend, wie es anfangs schien, ansowießen, so verkehrte die New-Yorker Börse vom Montag in panischer Flucht. Die Börse schien in einen Zustand heller Demoralisation bei den niedrigsten Kursen des Tages geraten zu sein. Die Kurse stürzten unter der Flut des Angebots. Auch Stahlwerke, die sich bisher festgehalten, gaben plötzlich nach.

* **Camen, 11. Juli. Ueber Rittergüter und Industrie** schreibt der „Essener Gen.-Anz.“: „Unter den von den niederrheinisch-westfälischen industriellen Werken gemachten Grundwerbungen befinden sich vielfach auch ehemalige Rittergüter. So liegt z. B. die Hermannshütte des Förder Bergwerks- und Hüttenvereins auf dem Burghofe der ehemaligen Märkischen Grafschaft zu Förder. Hier und auf der alten Burg zu Markt bei Hamm residierten die Grafen von der Mark abwechselnd, bevor sie Herzöge von Cleve wurden und ihre Residenz nach dem Clever Schloß verlegten. Von der alten, dicht an der Emscher gelegenen Förder-Burg, die angeblich aus den Steinen der 1287 zerstörten Hohenlyburg erbaut worden ist, sind nur noch spärliche Überreste vorhanden. Der dazu gehörige Grund und Boden ist jetzt gleichfalls Eigentum des Förder Vereins. — Das ebenfalls an der Emscher und zwar bei Ferne gelegene alte Rittergut Strünke ist vor etwa einem Jahre durch Kauf in den Besitz der Sarpener Bergbau-Aktiengesellschaft übergegangen, die auf demselben ein großes Sommerlokal errichtet hat. Auf dem Haus Strünke hauste viele Jahrhunderte hindurch ein gleichnamiges Rittergeschlecht, das auch die hohe Gerichtsbarkeit in der nächsten Umgebung ausübte. „Dat wellt wie erst van dem Torm te Strünkebode hōren“, pflegten die Gerichtseingesessenen wohl zu sagen, ein Beweis dafür, daß man ein großes Vertrauen zu der Unparteilichkeit der Richter von Strünke hatte. Unter den Ritters von Strünke, deren Geschlecht 1770 mit Karl von Strünke ausstarb, gab es im Mittelalter viele Raubritter, die namentlich oft in das angrenzende Kurkölnische Gebiet raubend und fegend einbrachen. — Ein drittes altes Rittergut an der Emscher, die Rippenburg wurde im Jahre 1885 von der Arenbergischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb angekauft. Zu demselben gehören 313 Morgen Acker, Wiesen und Wald. Es gehörte vorher dem Grafen von Westerholt. Umweit vom Bahnhof Polzwickede besitzt die Gewerkschaft der Zeche „Karoline“ das Rittergut Dudenroth, zu welchem etwa 100 Morgen Land gehören. Das Gut gehörte früher der alten westfälischen Adelsfamilie von Hövel und zuletzt der Familie Ebbinghaus zu Herfeln. Zu dem 859 ha umfassenden Grundbesitz der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft gehört das im Jahre 1896 erworbene Rittergut Red bei Camen. Dasselbe erhielt seinen Namen von dem jetzt noch in mehreren Linien blühenden uralten westfälischen Geschlecht von

der Rede. Die zu dem Hause gehörenden ausgebeuteten Eigenschaften sind für Schachanlagen und Arbeiterhäuser bestimmt. So hat der Zeitgeist und die moderne Großindustrie auch vor den alten Ritterhöfen nicht halt gemacht und auch diesen den Stempel unseres industriellen Zeitalters aufgedrückt. An die Stelle der Ritter der Geburt sind eben die Ritter des Gewerbes getreten!"

* **Camen, 11. Juli.** An Blutvergiftung starb vor einigen Tagen der Kaufmann Julius Guder. Derselbe hatte ein kleines Bäckchen im Gesicht, welches jedenfalls durch irgend einen Umstand geöffnet wurde. In die kleine Wunde muß sich dann wohl Staub gesetzt haben, dieselbe entzündete sich, es trat Blutvergiftung hinzu und trotz aller ärztlichen Bemühungen war es nicht mehr zu retten.

* **Camen, 11. Juli.** (Abgefuhr.) Am Montag fiel ein Gefährte des Stadtknechts G., welcher die Arbeiten im Synagogen-Neubau ausführt, ab und trug zum Glück keine gefährlichen Verletzungen davon.

* **Camen, 11. Juli.** Wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens hatte sich der Schlosser Franz Funk vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten. Da die Beweisaufnahme die Schuld des Angeklagten ergab, wurde F. zu 9 Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

* **Camen, 11. Juli.** Ein netter Mieter ist der Maurer Josef Duczak von hier. Am 1. Mai d. J. kam er zu dem Zuhilfenahme Friedrich Stange und mietete sich ein. Duczak wohnte kaum einen Tag bei Stange, als dieser die unliebsame Entdeckung machte, daß ihm ein größerer Posten Pfennigen, Hosen, Sportjacken, Korsetts u. abhanden gekommen war. Der Verdacht lenkte sich auf Duczak. Bei der sofort vorgenommenen Durchsuchung wurden denn auch die gestohlenen Sachen bei D. vorgefunden. Er erhielt dafür von der Dortmunder Strafkammer 3 Monate Gefängnis.

* **Camen, 10. Juli.** (Schöffengericht.) Schöffen: Die Herren Landwirt Büggemann, Südcamen und Schulmeister H. Böhler. Wegen eines Blumenstoffs im Werte von einigen Pfennigen hat sich der Bergmann S. zu Vergamen des Hausfriedensbruch schuldig gemacht und die Ehefrau Giesmann dabei ins Gesicht geschlagen. Er wurde dafür mit 20 Mk. Geldstrafe belegt.

Derselben Bergmann hatte sich der Bergmann K. von hier in einer Wirtschaft in Vergamen schuldig gemacht. Ihn traf eine Geldstrafe von 12 Mk.

Zwei Sachen mußten verurteilt werden, während eine Privatklage mit Vergleich endete.

* **Dortmund, 10. Juli.** Zwischen den Städten Schwerte und Dortmund schwelte wegen Wasserentnahme aus der Ruhr ein hochwichtiger Prozeß. Das Dortmunder Wasserwerk nahm das Wasser ohne es, wie das Gesetz vorschreibt, dem Fluß wieder zuzuführen. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Hagen hat Schwerte diesen wichtigen Prozeß gewonnen.

* **Dortmund, 9. Juli.** (Schwurgericht.) Wegen wissenschaftlichen Meineides hatte heute die Ehefrau Bergmann Ludwig Bedak aus Lütgendortmund auf der Anklagebank Platz genommen. Gelegentlich ihrer Trauung war einer der Trauzeugen mit falschen Legitimationspapieren ausgerüstet. Frau Bedak will von der Sache nichts gewußt haben und hat dies auch vor dem Schöffengericht entgegen der Wahrheit befohlen. Die heutige Verhandlung ergab denn auch die Schuld der Angeklagten. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit vor Gericht als Zeuge vernommen zu werden.

* **Rippoldsau, 10. Juli.** Beim Baden in der Lippe ertrank hier die Fledermaus des Lokomotivführers Lindemann, Fräulein Wagner von Dortmund, Schwannestraße. Genannte nahm mit mehreren Freundinnen in der Lippe ein Bad, als sie plötzlich vor den Augen ihrer Freundinnen unterging und ertrank. Dieselbe ist nach der „Dortm. Ztg.“ wahrscheinlich in die Strömung geraten und hat sich, weil des Schwimmens unfähig, nicht an Land arbeiten können. Bis heute mittag war die Leiche noch nicht geborgen. Der Fall ist um so trauriger, als die Ertrunkene Braut war.

* **Lüdenscheid, 10. Juli.** Hier warf sich in unmittelbarer Nähe des Friedhofes der etwa 60jährige Arbeiter Schulte aus Lüdenscheid-Friedrichshof vor den aus Hagen hier ankommenden Personenzug. Der Kopf wurde ihm vom Kumpfe getrennt, so daß der Tod sofort eintrat.

* **Osten (Ruhr), 10. Juli.** Im Preßbau der Krupp'schen Gießhütte geriet der Arbeiter Anton Deutsch zwischen die Räder zweier Panzerplatten, wodurch ihm ein Arm und ein Bein buchstäblich abgeschnitten wurde. Das Unglück wurde durch das Abrutschen der Tragehasen verursacht.

— 10. Juli. Zur Beschaffung von ausreichenden Wohnungen für die Arbeiter der Gasanstalt bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 500 000 Mk. Der Zuschuß der Stadt zur Verzinsung und Amortisation wird 34 Proz. betragen.

* **Mülheim-Ruhr, 10. Juli.** Eine schwierige Operation wurde an dem 16 Monate alten Kinde eines Fabrikarbeiters aus Mülheim im hiesigen evangelischen Krankenhaus glücklich ausgeführt. Das Kind hatte eine acht Zentimeter lange Vorstechnadel mit Glasstopf verschluckt. Wie die Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen ergab, saß die Nadel im Darm fest und wurde von dort mittelst operativen Eingriffs glücklich entfernt. Das Kind befindet sich auf der Besserung.

* **Oberhausen, 10. Juli.** (Tod durch Ueberfahren.) Gestern mittag wurde auf der Knappensstraße das etwa 3jährige Töchterchen der Eheleute Schmitt von der elektrischen Straßenbahn überfahren und auf der Stelle getötet.

* **Düsseldorf, 10. Juli.** Das Kriegsgericht verurteilte den 46 Jahre alten Karl Weiß, der im Jahre 1890 zum dritten Male desertierte und sich seitdem als Gaukler unter falschen Namen umtrieb, zu 5 Jahren und 1 Tag Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere. Nach dem Militärstrafgesetzbuch ist bei Fahnenflucht im Rückfall die verhängte Strafe das Minimum.

— 10. Juli. Einer unerhörten Rohheit machte sich der Unteroffizier Adolf Dürfen von der 1. Batterie des 7. Feldartillerie-Regiments am 22. Mai schuldig. Es war zur Zeit, als das Regiment in der Sonne zur Uebung war. Ohne eigentliche Ursache riß der rohe Patron einem Pferde im Stalle die Zunge aus dem Halse und warf sie in die Krippe, auch sonst mißhandelte er das Tier in rohester Weise. Der Angeklagte wurde zu neun Monaten Gefängnis, Degradation und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurteilt. (Abw. Weßl. Ztg.)

* **Köln, 10. Juli.** (Unwetter.) Am Mittelsrhein ging Montag ein außerordentlich schweres Gewitter nieder, das strichweise in den Weinbergen großen Schaden anrichtete und mehrere Unglücksfälle im Gefolge hatte. Bei Hoenningen wurde ein betagter Landmann vom Blitz getötet. Oberhalb von Linz überfiel das Unwetter einen mit Ausflüglern besetzten Wagen. Zwei Personen, welche aus dem Wagen gestiegen waren und unter einem Baume Schutz gesucht hatten, wurden vom Blitz getroffen und rechtsseitig gelähmt.

* **Krefeld, 10. Juli.** Der angebliche russische Hofrat Dr. Ferrer, der im Rheinland Vorträge über die Buren gehalten hat, wird von der Polizei verfolgt, weil er eine Witwe in Bockum um 5000 Mk. beschwindelt hat. Es hat sich herausgestellt, daß er schon früher wegen Betrugs bestraft worden ist.

* **Düren, 10. Juli.** (Typhus.) In Düren (Kreis Düren) sind seit einigen Tagen 23 Einwohner an Typhus erkrankt. Zwei sind gestorben. Die Schule wurde zum Hospital eingerichtet. Die Behörden haben umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Epidemie soll nach der „Dürener Zeitung“ durch den Genuß schlechten Trinkwassers aus einem gekerkerten Brunnen entstanden sein.

Die Zahl der Typhuskranken und Verdächtigen in Düren ist bereits auf 50 gestiegen. Alle Kranken sind in einem besonderen Saale untergebracht und streng abgefordert.

Vermischtes.

— **Ein kurzes Verfahren zur Abhilfe der Leutenot.** Nicht nur die europäischen Landwirte klagen über die Leutenot, sondern auch die amerikanischen Farmer haben darunter zu leiden, und alljährlich bleibt auf Tausenden und Abertausenden von Morgen die Ernte auf dem Halme stehen, weil nicht genug Leute zu beschaffen sind, um den Weizen zu schneiden. Vor einigen Tagen nun sind einige Farmer in der Grafschaft Niagara im Staate Kanada auf ein wirksames Mittel verfallen, um sich Entearbeiter zu verschaffen. Mit Gewehren und Revolvern bewaffnet, ritten ihrer zwanzig nach der Eisenbahnstation Paterson und hielten einen dort durchfahrenden Personenzug an. Sie zwangen das Zugpersonal, zwei mit Einwanderern besetzte Wagen abzuhängen und bewegten dann die Insassen dieser Wagen, etwa 200 Männer, Frauen und Kinder, durch Drohungen und Verprechungen, bei ihnen zu bleiben und ihnen die Ernte einbringen zu helfen. Die Männer erhalten einen Lohn von zweieinhalb Dollars den Tag, Wohnung und Kost und die Frauen finden ebenfalls gutbezahlte Arbeit.

— **Bankopfer.** Ein auf Küken zur Kur weilender Gast, der bei der Leipziger Bank mit seinem Vermögen stark engagiert ist, machte bei dem Eintreffen der Nachricht von dem Banktrud einen Selbstmordversuch; er schoß sich eine Kugel in den Kopf und liegt hoffnungslos darnieder.

Auf Verlust infolge der Bankkatastrophen ist der Selbstmord einer Frau aus Berlin zurückzuführen, die sich vorige Woche im Stadtwalde von Spandau an einer Fichte erhängt hat. Die Tote ist die 62jährige Kaufmannsfrau Heinze.

— **In einem Zwickauer Schacht** wurden zwei Bergarbeiter durch Herabbrechen von Kohle getötet.

— **Vom internationalen Mädchenhandel.** Gegen einen internationalen Mädchenhändler wurde Freitag vor der Strafkammer zu Bielefeld D.S. verhandelt. Der Mädchenhändler Meyerowitz aus Buenos Aires erhielt drei Jahre Zuchthaus. Bei der Verhandlung sind so grauenhafte Einzelheiten enthüllt worden, daß sich die Regierungen der europäischen Kulturstaaten endlich zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen diese Verbrecherbanden, die bisher stets wieder über die Grenze entkamen, aufstellen müssen. Nach der Aussage des als Zeugen vernommenen Grenzkommissars Wäbeler loden jüdische Händler meist jüdisch-polnische Mädchen an sich und schaffen sie unter allerlei Versprechungen nach Süd-Amerika. Das russische Gesetz bietet leider gegen solchen Menschenhandel keine Handhabe. In einer von der Gesellschaft zur Bekämpfung des Mädchenhandels herausgegebenen Schrift wurde behauptet, daß in einem Jahre 8—10 000 Mädchen in südamerikanische Häuser geschafft werden. Für jedes Mädchen werden 600 bis 1000 Mk., je nach der Güte der Ware, gezahlt. Die Mädchen werden fast sämtlich aus Rußisch-Polen nach Kattowitz gebracht und von dort über Breslau, Berlin, London nach Südamerika geschafft.

— **Ein schreckliches Unglück** hat sich Sonntag spät abends in einem Eisenbahnzuge zwischen Bielefeld und Bielefeld zugetragen. Die Kleider eines jungen Mädchens, Fräulein Elsbeth Gennet aus Eberswalde, gerieten durch Funken, die von der Lokomotive durch das offene Fenster des Abteils flogen, in Brand. Die Unglückliche sprang in ihrem Schmerze aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge und erlag im Krankenhaus in Eberswalde ihren Verletzungen.

— **Abfuhr in den Bergen.** Der Kaiserliche Magisterrat Dr. Johann Jan ist von der Kleinalpe bei Veldes im Trilgangebiet abgeführt. Die Leiche wurde Sonnabend gefunden; 50 Meter oberhalb lagen Rucksack und Mütze. — Zwei Mitglieder des österreichischen

Touristenklubs, der Bankbeamte Greiner und der Buchhändler Handlos, sind Sonntag mittag auf dem Hochlantsch von einer 60 Meter hohen Steinwand abgestürzt. Die angelegten Leichen konnten erst Nachts aus der Felsenkluft geborgen werden.

— **In einem Walde bei Zürich** wurde Sonnabend nacht der 48jährige Oskar Clements aus München, Linier einer Papierfabrik, ermordet. Man fand seine Leiche mit durchgeschnittenem Halse und mehreren Stichwunden in der Brust. Da die Uhr fehlte, glaubt man, es handle sich um einen Raubmord. Der Ermordete war Käsersammer und war wohl bei dieser Beschäftigung überfallen worden. Ein Schneider namens Kalle, der die Mordthat zuerst anzeigte, schien verdächtig und wurde verhaftet, doch fanden sich in seinen Kleidern keine Blutspuren.

— **Ein heftiger Sturm** hat während der letzten 3 Tage das südliche Haiti heimgesucht, in Santo Domingo kamen fünf, in Jacmel neun Personen ums Leben. Bei Las Cayes sind mehrere Segelschiffe gescheitert.

— **Die Pest.** Nachdem der aus Ostafrika kommende Postdampfer „Laos“ bereits in Port Said ein pestkranken arabischen Heizer gelandet hatte, brachen auf der Weiterfahrt nach Marseille unter den arabischen Heizern 15 weitere Pestfälle aus. Alle Passagiere, 317 an der Zahl, sind in Kefrioul untergebracht.

— **Große Ueberschwemmungen** sollen, wie dem „Standard“ aus Shanghai telegraphiert wird, in der chinesischen Provinz Kiangsi eingetreten sein; die Zahl der durch dieselben ums Leben gekommenen werde auf 4000 geschätzt.

— **Amerikanischer Sommer.** Wie amtlich mitgeteilt wird, sind während der letzten Woche in Groß-New-York 989 Todesfälle an Hitzschlag vorgekommen.

Das Kehler Unglück.

Ueber das Unglück auf dem Rhein bei Kehl erfährt die Straßburger Post noch folgende Einzelheiten: Etwa 300 m oberhalb der Kehler Rheinbrücke war vom Pionierbataillon Nr. 19 mitten im Rhein eine sogenannte fliegende Brücke errichtet worden, bestehend aus zwei Kielesachen, die mit Balken und Brettern verbunden sind, und auf der ein kriegsstarke Zug Platz finden kann. Diese fliegende Brücke war mit einem 350 m langen Tau verankert. Das Tau wurde von acht zwischen die fliegende Brücke und dem Unter gefahrenen Pontons auf Gabeln in die Höhe gehalten, damit die Brücke frei im Wasser pendeln konnte. Um nun die in diesen Pontons befindlichen Leute von Zeit zu Zeit abzulösen, fuhr von dem am diesseitigen Ufer gelegenen Pionier-Übungsplatz ein Ponton zu den einzelnen Nachen, indem er sich an dem Tau herunterließ und sich dann jeweils breitschiffs neben den Nachen legte und dann die abzuhängenden Leute aufnahm. Bei dieser Ablösung ist stets große Vorsicht nötig, da die Stromgeschwindigkeit dort sehr stark ist. Das Wandern ging bei sieben der Nachen gut von statten, bei dem achten aber, dem zunächst der fliegenden Brücke befindlichen, legte sich der Ablösungsponton quer vor den abzuhängenden und schlug in dem starken Strom um. Im Augenblicke des Kenterns befanden sich 20 Mann in dem Ponton, von denen nur elf gerettet wurden oder sich selbst retten konnten. Bis her sind nur zwei Leichen geborgen, und zwar des Pioniers Wilhelm Kiel von der ersten Kompanie, der aus Westfalen stammt, und des Pioniers Otto Wilhelm Lehmann von der 4. Kompanie, der aus Sagan in Schlesien gebürtig ist. Vermißt, also jedenfalls ertrunken, aber bisher noch nicht aufgefunden, sind der Unteroffizier Dill und die Pioniere Munglinger und Barthele von der 1. Kompanie sowie die Pioniere Schmitz, Scheiffart, Watter und Seltors von der 4. Kompanie. Bei den Rettungsarbeiten waren drei ausgerüstete Rettungspontons beteiligt. Das Unglück geschah aber so plötzlich und der Strom ist dort so stark, daß die Pontons nicht allen Hilfe bringen konnten. Leutnant Wilhelm Schneider bewies bei den Rettungsarbeiten besondere Aufopferung, indem er in den Strom sprang, um einem mit den Wellen kämpfenden Mann zu Hilfe zu kommen. Der Mann konnte gleich darauf vom Ponton aus gerettet werden.

Neueste Nachrichten.

Obde, 9. Juli. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord traf um 11½ Uhr hier ein.

Obde, 10. Juli. Die „Hohenzollern“ verbleibt bis Sonnabend vor Obde. An Bord ist alles wohl.

Die Ueberführung der Leiche Hohenlohes.

Schillingsfürth, 10. Juli. Die Leiche des Altreichskanzlers ist heute vormittag 10 Uhr in feierlichem Zuge eingebracht worden. Am Eingang des Ortes fand die Einsegnung durch einen kath. Pfarrer statt. Hinter dem Wagen schritten die Kinder des Verbliebenen, sowie die nächsten Verwandten. Unter dem Geläute der Glocken bewegte sich der Zug durch die Straßen nach der Schloßkapelle. Hier wurde die Leiche feierlich aufgebahrt und eine Messe celebriert.

Berlin, 10. Juli. Die Nat. Ztg. erfährt bezüglich des Gumbinner Militärprozesses, daß die Verhandlungen der Berufungs-Instanz vor dem Oberkriegsgericht des 1. Armee-Korps am 18.

Juli in Gumbinnen beginnen. Der Führer der Verhandlungen ist der Oberkriegsrat Meyer aus Königsberg. Die alten Verteidiger sind für die 2. Instanz nicht von Amtswegen bestellt, sondern als Wahlverteidiger zugelassen.

Berlin, 10. Juli. Das „B. Z.“ meldet aus Gorki: In Rauscha wurde in der Nacht zum Sonntag der Zugführer und ein Bremser eines Güterzuges von einem Schnellzuge erfasst und schwer verletzt. Der Zugführer ist am Sonntag gestorben.

Köln, 10. Juli. Der Petersburger Berichtserstatler der „Köln. Ztg.“ berichtet: Bei Tschumulpo auf der Insel Kanhua machen Japaner photographische Aufnahmen; es geht das Gerücht, die Japaner wollten die Koreaner von dort vertreiben und die Insel besetzen. Der oberste Beamte der Insel berichtete an die koreanische Regierung und erbat Weisungen.

Kassel, 10. Juli. Die Konkurs-Verwaltung der Leipziger Bank stellte heute dem Konkurs-Verwalter der Aktiengesellschaft für Treber-Trocknung Justizrat Frieß 500 000 Mk. aus der Konkursmasse zur Erhaltung und Fortführung der hiesigen Unternehmungen der Aktiengesellschaft für Treber-Trocknung zur freien Verfügung. Der Konkurs-Verwalter, dem ein kaufmännischer Beirat zur Seite gestellt wurde, wird heute mit dem Gläubiger-Ausschuß der Treber-Gesellschaft über die geeignete Verwendung der Gelder beraten.

St. Etienne, 10. Juli. Nahezu 1000 Arbeiter der hiesigen Sammetfabriken sind in den Ausstand getreten, nachdem man ihnen eine Lohnerhöhung verweigert hat.

Madrid, 10. Juli. Nach einer Depesche des Präfekten in Sevilla kam es gestern vormittag zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen zu einem Zusammenstoß, wobei eine Person getötet wurde.

Sevilla, 10. Juli. Auf der Alameda kam es zwischen Arbeitern und Gendarmen, die einen der Arbeiter verhaften wollten, zu einem Zusammenstoß. Als die Arbeiter mehrere Gendarmen durch Steinwürfe verletzt hatten, machten diese von ihren Schusswaffen Gebrauch. Auch die Arbeiter feuerten. Ein Kind erhielt einen Kopfschuß. Der Präfekt wollte die Ruhe wiederherstellen, wurde jedoch ebenfalls durch Steinwürfe verletzt. Erst dem herbeigeeilten Militär gelang es, die Ruhe wiederherzustellen.

Auch in Rußland krach't's.

Petersburg, 10. Juli. Die Commerzbank in Zekaterinoslaw wurde gerichtlich für zahlungsunfähig erklärt.

Kairo, 9. Juli. (Reuter.) Seit dem 7. d. M. sind in Egypten im ganzen 88 Personen an der Pest erkrankt. Davon starben 37 und 25 wurden geheilt. Von den 26 Personen, die gegenwärtig noch erkrankt sind, kommen 21 auf Zagazig, 2 auf Alexandria und 2 auf Port-Said.

Washington, 10. Juli. (Reuter.) China ließ durch den Gesandten Wutingfang die Forderung von 1½ Mill. Dollars überreichen als Entschädigung für die angebliche Mißhandlung von Chinesen zu Butte im Staate Montana im Jahre 1886.

Der Krieg in Südafrika.

Kitchener über die Buren in der Kapkolonie.

London, 9. Juli. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht einen langen Bericht Kitcheners vom 8. Mai über die seit Monat März in Südafrika ausgeführten Operationen. In dem Bericht heißt es u. A.: Ohne Zweifel erhielten die in die Kapkolonie einmarschierten Buren Refugium in den Reihen der Kolonialburen und ein beträchtlicher Teil der ländlichen Bevölkerung lieferte ihnen zu jeder Zeit nicht nur reichlichen Ersatz an Lebensmitteln, sondern gab ihnen auch zur Zeit Nachrichten über die Bewegungen unserer Verfolgungsabteilungen; zwei Punkte, die ihnen sehr zu gute kamen. Einige Unruhe zeigte sich kürzlich im äußersten Nordwesten der Kapkolonie, wo die Abteilungen des Feindes zeitweilig versuchten, unsere Posten zu besetzen. Bis her waren jedoch die dort stationierten Truppen vollständig in der Lage, ihre Stellungen zu behaupten und Vorstöße des Feindes nach dem Innern der Kapkolonie zu vereiteln.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte. 12. Juli: Meist heiter, wärmer, schwül. 13. Juli: Heiter, warm, schwül bei wandernden Wolken. Vielfach starke Gewitter und Windig.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Weber in Camen.

